

Ausblick: Die Zukunft der lokalen Vergangenheit

Die 1990 in der *Grodnenskaja Pravda* formulierte Vision von Aljaksandr Milinkevič, das Neue Schloss zu einem Kulturzentrum umzufunktionieren, wurde Wirklichkeit. So wie er vorgeschlagen hatte, wurden im ehemaligen Sitz des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei zu Beginn der 1990er Jahre Ausstellungssäle des Museums eingerichtet. Im Senatssaal, in dem 1793 der Reichstag stattgefunden hatte, ist die Decke weiterhin mit sowjetischem Stuck im Hammer-und-Sichel-Muster verziert. Hier werden nun wechselnde Ausstellungen litauischer, weißrussischer und polnischer Künstler gezeigt. Das zweite Stockwerk beherbergt Säle mit Ritterrüstungen, eine Sammlung ausgestopfter Tiere und einen Kammermusiksaal. Am Eingang erinnert eine bescheidene Holztafel in weißrussischer Sprache an den Aufstand vom Januar 1863. In den rechten Flügel des Schlosses ist die nach dem Ethnographen Evfimij Karskij benannte Gebietsbibliothek gezogen, deren Mitarbeiter in fast allen Abteilungen ihre Kunden auf Russisch bedienen. Nur die Nutzer der landeskundlichen Sammlung werden von Ljubau Tarmasova aus Prinzip auf Weißrussisch angesprochen. Im linken Flügel befindet sich eine gesonderte *Bibliothek Seltener Bücher*, die vor allem die Bestände der Klöster und der Bibliotheken des Adels beinhaltet, welche der polnische Museumsgründer Józef Jodkowski nach dem Ersten Weltkrieg zusammengetragen hatte. An ihn erinnert heute ein großes Portrait an der Stirnseite des Lesesaals.

An fünf Jahrzehnte Herrschaft der Kommunistischen Partei erinnert das ehemalige Parteiarchiv, das heute *Gebietsarchiv der gesellschaftlichen Organisationen* heißt und in einem der beiden Pavillons am Eingang des Schosshofs untergebracht ist. Weiterhin hält es einen Großteil der Akten unter Verschluss. Der rote Stern auf der Spitze des Daches ist weithin zu sehen, obwohl sich die Verfechter der neu geschaffenen, als weißrussisch verstandenen lokalen Geschichtstradition im Herbst 1994 darum bemüht hatten, das Symbol der Bolschewiki durch das Stadtwappen des Heiligen Hubertus zu ersetzen.¹ Ein Kunstschmied hatte bereits eine Figur aus Blech gefertigt, ein Kranwagen war zur Stelle. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Leiter nicht lang genug war, um die Spitze mit dem roten Stern zu erreichen. Die Anekdote besagt, dass just in dem Moment, als Alpinisten dabei waren, die Spitze dennoch zu erklimmen, eine schwarze Limousine um die Ecke der Schlossstraße bog. Verantwortliche der inzwischen neu besetzten Gebietsverwaltung hatten von der Aktion erfahren und verhinderten umgehend das Entfernen des roten Sterns.² Milinkevič, der die Demontage des sowjetischen Symbols unterstützt hatte, verlor kurze Zeit später seinen Posten als stellvertretender Bürgermeister der Stadt. Nun machte er sich weiter im Verein

1 Krajaznaŭčy Al'manach „Horad Svjataho Huberta“, Bd. 1: Historyja Harodni XX st. ŭ vusnych uspaminach, hg. von A. SMALJANČUK, Sejny 2002, S. 74–77.

2 Von der Anekdote kursieren in Grodno verschiedene Versionen. Diese stammt von A. HOSCEŬ, der Augenzeuge war, notiert am 12.3.2006 in Grodno.

Ratuša für die Diskussion lokaler Aspekte von Geschichte stark.³ Im Vereinsbüro fanden regelmäßig öffentliche Vorträge, Workshops und Kurse statt, die ein alternatives Bild zur offiziellen Narration entwarfen. Ich wurde 2004 Zeuge des Verbots von *Ratuša* wegen des angeblichen illegalen Gebrauchs einer Vervielfältigungsmaschine, mit der landeskundliche Schriften in schlechter Qualität gedruckt wurden. Der Vereinsvorsitzende, Aljaksandr Milinkevič, trat daraufhin 2006 als gemeinsamer Kandidat der weißrussischen Opposition gegen Lukašenka an. So erlebte ich, wie an dem Ort, an dem zuvor die Bedeutung der Vergangenheit diskutiert worden war, ein Wahlkampfbüro entstand und wie nah Politik und Erinnerung sowie Erinnerung und Ethnizität im heutigen Weißrussland miteinander verknüpft sind.

Mehrere Journalisten aus dem Umfeld von *Ratuša* sind wiederholt von der Miliz aufgegriffen worden und mussten bereits einjährige Haftstrafen verbüßen. Milinkevičs späterer Pressesprecher, Pavaŭ Mažejka, hatte in der regierungskritischen Zeitung *Pahonia* beschrieben, wie ihn der weißrussische Geheimdienst, der noch immer KGB (weißr. KDB) heißt, anwerben wollte. Dafür wurde er zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Milinkevičs Entscheidung, unter diesen Umständen die verbliebenen politischen Spielräume zu nutzen, um für mehr Demokratie in Weißrussland zu kämpfen, erscheint daher nur konsequent.⁴ Zuvor hatte ich beobachtet, wie der Bund der Polen aufgrund der politischen Situation im Land in die Illegalität gezwungen wurde. Auf einem Kongress kam es 2004 zu einem internen Bruch. Die offiziellen Strukturen wurden mit staatlich sanktionierten Marionetten besetzt. Ihre Gegner hängten während der Verteidigung des Dom Polski an die Tür ein Schild mit der Aufschrift *Zugang für Judasse verboten*. Nach dem verlorenen Kampf um das Haus an der Ecke der *Straße des 17. September* und der *Feliks Dzerżyńskijs Straße* begannen meine Partner vom *Głos znad Niemna*, ein polnisches Pressenetzwerk im Untergrund aufzubauen. Zuvor waren sie noch um Arrangements mit den lokalen Behörden bemüht und redigierten die Verbandszeitung in einem weitgehend neutralen Tonfall. Nun gingen sie über zu einer Form von Untergrundjournalismus, den sie selbst als *partyzantka* beschreiben. Einerseits wurde ihre Berichterstattung aggressiver gegenüber den politischen Verhältnissen in Weißrussland. Andererseits wurden sie und alle Mitarbeiter nun offen verfolgt, weil ihre Druckerzeugnisse bei keiner offiziellen Stelle mehr registriert waren. Historische Themen wie der Widerstand bewaffneter polnischer Untergrundformationen nach 1944 bekamen nun einen offen politischen Charakter. Zuvor hatten sie noch als subtile Provokationen gegolten. Die Redakteure Andrzej Poczobut und Andrzej Pisalnik, die beide auch für weißrussische Oppositionszeitungen gearbeitet hatten, wurden immer wieder von der Miliz festgenommen. Poczobut verbüßte erneut eine Haftstrafe. Die Angehörigen dieser und weiterer polnischer Aktivisten wurden unter Druck gesetzt. Entlassungen selbst entfernter Verwandter können in einer zu weiten Teilen staatlichen Volkswirtschaft zu politischen Repressionen werden.

3 ČOBUT, A., Da historyi belaruskaj durnaty, in: Czasopis. Białoruskie pismo społeczno-kulturalne 1 (2003), Białystok 2003, S. 10 ff.

4 Siehe dazu auch: ACKERMANN, F., Stadt an der Memel: Grodno im 20. Jahrhundert, in: Nordost-Archiv 16 (2006), hg. von T. SERRIER, S. 89–111.

Die 1990 von Milinkevič in der *Grodnenskaja Pravda* gestellten Fragen zur Zukunft der weißrussischen Nation und ihrer gemeinsamen weißrussisch-polnisch-litauischen Vergangenheit sind weiterhin aktuell. Die offiziellen Beziehungen zu Polen sind heute schlechter als je zuvor, und seit die Eisenbahnlinie von Warschau nach St. Petersburg nicht mehr durch Grodno fährt, kommen nur noch selten ausländische Touristen in die Stadt. Andererseits steht, wie von Milinkevič gefordert, vor dem Museum eine Holzskulptur des litauischen Großfürsten Witold, die als gemeinsamer Erinnerungsort aller in der Region lebenden *nationalen Gruppen* dienen soll. Zum alle zwei Jahre stattfindenen *Festival der nationalen Kulturen* bespielen die offiziellen Vertreter der polnischen Minderheit den Hof des Neuen Schlosses mit Volksmusik und Volkstanz.⁵ Im Museum finden regelmäßig Veranstaltungen über die weißrussische Sprache, Literatur und Geschichte statt. Am Wochenende ist der Hof des Neuen Schlosses bevölkert von Hochzeitsgesellschaften, die Eintritt zahlen müssen, um sich dort fotografieren lassen zu dürfen. Dieser Brauch löst zunehmend das zu sowjetischen Zeiten obligatorische Foto vor der zentralen Leninstatue ab. Jede Woche werden hingegen Dutzende Schulklassen und andere Besuchergruppen durch die Dauerausstellung des Museums geführt, von der weite Teile seit 1991 unverändert bestehen. Der Saal über die Stadtgeschichte nach dem Ersten Weltkrieg beginnt weiterhin mit der Unterdrückung der Arbeiter in der Polnischen Republik, gefolgt von der *Wiedervereinigung des Weißrussischen Volkes*, die als sowjetische Befreiung dargestellt wird.⁶ Der Zweite Weltkrieg wird noch immer als *Großer Vaterländischer Krieg* gezeigt, der erst 1941 begann. Seine Darstellung nimmt eine fast so große Fläche ein wie die gesamte Geschichte der Neuzeit. Allein eine Handvoll nachträglich hinzugefügter Exponate verweist auf jüdische und polnische Aspekte der Geschichte Grodnos. An der Kasse hingegen ist ein kommerzieller Stadtführer auf Russisch, Polnisch oder Englisch zu erwerben, in dem ein ganz anderes Bild vermittelt wird. Außer Kirchen sind darin auch die städtische Choralsynagoge und andere Hinterlassenschaften ethnischer Minderheiten der Region abgebildet.⁷

Die aufgezeigten Bedingungen der Entstehung einer weißrussisch kodierten Stadt sind auch heute noch mit der spezifischen Rolle der weißrussischen Sprache verknüpft. Sie funktioniert vor allem als Code bestimmter sozialer Gruppen. Die literarische Norm des Weißrussischen assoziieren heute viele Bürger Weißrusslands nicht mehr nur mit dörflicher sondern auch mit städtischer *Folklore*. Der damit einhergehende Prozess der Aneignung des kulturellen Stadtraums durch seine Bewohner ist noch nicht abgeschlossen, und Grodno wird weiterhin Teil eines *Palimpsests Belarus'* sein. Löschung und Neueinschreibung historischer Spuren werden sich dabei als Prozesse weiter gegenseitig bedingen. Obwohl sich die nationale und die postsowjetische Interpretation der Geschichte Weißrusslands zu

5 Eine Analyse der Repräsentationen von Minderheitengruppen auf dem Festival:
<http://ewropa.net/grodno>, 20.3.2008.

6 Damit folgen sie noch immer den in den 1940er Jahren entwickelten sowjetischen Perspektiven, die in den folgenden Jahrzehnten nur in Nuancen verändert wurden. LINDNER, R., *Historiker und Herrschaft. Nationsbildung und Geschichtspolitik in Weißrussland im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1999, S. 341–349.

7 GOSTEV, A. und SEMENČUK, A., *Žemčuziny Belarusi: Korolevskij gorod Grodno*, Grodno 2006; KUL'ŠIAL'VERSTRAVA, S., *Grodno i okolicy*, Grodno 2004.

widersprechen scheinen, sind sie nur zwei Modi desselben Aushandlungsvorgangs, dessen Rahmenbedingungen von staatlicher Seite diktiert werden. Das sowjetische Modernisierungsprojekt hat bewirkt, dass heute nicht nur über 70 Prozent aller Bürger der Republik Belarus⁷ in Städten leben. Ebenso viele hatten am Vorabend des Zweiten Weltkriegs in der BSSR bzw. im Osten der Polnischen Republik noch auf dem Dorf gelebt.⁸ Bei den regelmäßig abgehaltenen Volkszählungen, bei denen man weiterhin nur eine *Nationalität* angeben kann, wählen konstant 80 Prozent der Befragten in dieser Kategorie *Weißrusse*. Von diesen geben wiederum über 85 Prozent Weißrussisch als ihre Muttersprache an.⁹ Dass diese Sprache außerhalb der Dörfer nur an wenigen öffentlichen Orten und nur bei 23 Prozent der befragten Stadtbewohner zuhause gesprochen wird, ist kein Widerspruch. Erstens handelt es sich – wie zuvor beschrieben – oft um eine Mischform des Russischen und Weißrussischen. Zweitens ermöglicht die Volkszählung außer der Unterscheidung zwischen *zu Hause* und *auf Arbeit* keine situative Nuancierung der Anwendung. Und drittens spiegeln die Daten das Ergebnis desselben Akkulturationsprozesses wider, der es Migranten vom Dorf ermöglichte, relativ schnell und reibungslos Teil der nach dem Zweiten Weltkrieg neu entstandenen sowjetischen Stadtgesellschaft zu werden. Letztere verfügt heute anders als nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg trotz aller politischen Einschränkungen über eine zahlenmäßig starke weißrussische Elite.

In Gesprächen erfuhr ich, dass viele von denjenigen, die heute aus Prinzip Weißrussisch sprechen, bis auf wenige Ausnahmen bis zur zweiten Hälfte der 1980er Jahre im Alltag vor allem das Russische verwendeten. Erst mit der Entstehung der ersten Kulturvereine und einem offensiveren Auftreten einiger Intellektueller begann der Prozess, der heute als *weißrussische Wiedergeburt* bereits der Vergangenheit angehört, weil der Impuls der frühen 1990er Jahre in vielen Bereichen weitgehend verpuffte. Gegenwart und Zukunft lassen sich nur in diesem postsowjetischen Kontext deuten. Weite Teile der weißrussischen Elite konnten gerade aufgrund ihrer Bildung in sowjetischen Institutionen kulturelles Kapital akkumulieren. Auf diese national kodierten *Schätze* oder *Geheimnisse*, wie es in einschlägigen Publikationen heißt, können sie heute wegen staatlicher Einschränkungen nur bedingt als symbolisches Kapital zurückgreifen. Und doch sind die Ausgangsbedingungen für das Verhandeln der kulturellen Identität einer Stadt wie Grodno gänzlich andere als etwa nach 1944. Egal wie provinziell die lokale Melange aus Nationalismus, Postkommunismus, Russophilie und Westlertum auf Außenstehende auch wirken mag – noch nie gab es hier eine so große Anzahl und Bandbreite von Hochschulen, Museen, Galerien und Theatern, in denen sie zur Geltung kommt. Noch nie interessierten sich hier so viele Historiker, Kulturwissenschaftler, Philologen, Ethnographen, Linguisten und Philosophen so dezidiert für die Erforschung ihrer eigenen Kultur. Noch nie waren die daraus resultierenden Sichtweisen und Erkenntnisse so heterogen wie heute. Trotz der Einschränkungen des öffentlichen Raumes durch administrative und politische Vorgaben besteht weiterhin die Möglichkeit, die Schreib- und Lesemodi der Stadt weiterzuentwickeln.

8 Itogi vsesojuznoj perepisi naselenija 1959 goda. Belorusskaja SSR, Moskva 1963, S. 11.

9 ŠACHOT'KO, L. P. u. a., Ėtnojazykavoj sostav naselenija Belorussii, in: Voprosy Statistiki 11 (2002), S. 30–37.

Das Palimpsest selbst ist zum Thema geworden, das die Gemüter der lokalen Eliten erregt. Im Jahr des 880-jährigen Stadtjubiläums, 2008, wurden mit Aljaksandr Smaljančuk und Aljaksandr Kraucevič zwei prominente weißrussische Historiker von der offiziellen Jubiläumskonferenz der Universität eingeladen.¹⁰ Daraufhin solidarisierte sich ein Großteil der Kollegen und boykottierte die Veranstaltung. Der Band zur durchgeführten alternativen Konferenz benennt im Titel das, was viele Historiker vor Ort seit Jahren diskutieren: Palimpsest Grodno.

Es gibt vor Ort Akteure, die sich intensiv um die Veranschaulichung und Sicherung der bis 1991 kaum erkennbaren Spuren des Vergangenen bemühen. Sie nehmen in Kauf, dass die stark präsente sowjetische Textur nach und nach verschwindet bzw. an der Oberfläche durch eine postsowjetische ersetzt wird. Trotz massiver Abschreckungs- und Repressionspolitik gibt es einen kleinen Kreis von Studenten, Dozenten, Lehrern und Rentnern, der bereit ist, sich für den Erhalt der historischen Substanz der Altstadt über das vom Staat tolerierte Maß hinaus einzusetzen. Anlass dazu bieten weitreichende *Rekonstruktionsmaßnahmen*, die im historischen Zentrum die historische Substanz beschädigen. Restaurationsbedürftige Gebäude werden wie im Falle eines Wirtschaftsgebäudes an der Eisenbahnstrecke oder eines Wohnhauses im ehemaligen jüdischen Alstadtdistrikt abgetragen und mit neuen Materialien und Grundrissen so wieder zusammengesetzt, dass die Fassade den Eindruck von Historizität vermittelt. Aus einem zweistöckigen historischen Bau wird so schnell ein neues dreistöckiges Gebäude. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts errichtete Wohnhäuser werden – wie etwa hinter dem Rathaus – aus der Innenstadt entfernt, weil sie den Eindruck einer eng bebauten, armen Stadt erwecken könnten und nicht in die Planungen der Verwaltung passen. Außerdem werden im Zuge von Straßenbaumaßnahmen archäologische Untersuchungen behindert oder nur halbherzig durchgeführt, so dass wertvolle Informationen über die Vergangenheit Grodnos verloren gehen. Deshalb kam es etwa 2006 zu Protestaktionen gegen den Bau einer Straßenunterführung auf dem historischen Marktplatz, der die Fundamente des 1944 abgetragenen Rathauses beschädigte. Gerade wenn es darum geht, auch die über Jahrhunderte abgelagerten Spuren im Erdreich vor dem Abbaggern zu schützen, ist das Palimpsest mehr als eine Metapher für einen Prozess.

Ein weiterer Prüfstein für die Aktivisten rund um die Internetseite *harodnia.com* ist der drohende Abriss der in der Zwischenkriegszeit errichteten Siedlungen des Viertels *Nowy Świat*. In den hier errichteten Holzvillen erscheint die polnische Provinz ganz klar in ihren europäischen Bezügen. Die Verknüpfung regionaler Holzbaumethoden mit den Formen der klassischen Moderne ist in dieser Dichte und Qualität einmalig in diesem Teil Europas. Die klaren Linien des in Polen in den 1930er Jahren populären Formalismus verweisen verbunden mit sparsam eingesetzten Elementen der hiesigen ländlichen Bautradition darauf, dass auch der Westen des heutigen Weißrusslands Teil einer ostmitteleuropäischen Moderne war, die zwischen Einflüssen aus Moskau, Warschau und Dessau oszillierte. Um so schützenswerter erscheinen dem ausländischen Besucher diese Straßenzüge. Vor Ort jedoch gelten diese Häuser in den meisten Fällen als Altlast auf wertvollen Grundstücken. Die Substanz ist baulich gefährdet, und nur Schwankungen des Kapitalmarkts und das geringe

10 Krajaznaŭčy Al'manach „Horad Svjataho Huberta“, Bd. 4, „Rêkonstrukcyja“ centra Horadni, hg. von A. F. SMALJANČUK und A. VAŠKEVIČ, Wilna 2008, S. 97.

wirtschaftliche Wachstum der Region verhindern derzeit eine schnelle Überformung der Viertel. Die wenigen Bürger, die, wie Andrej Vaškevič, auf den drohenden Verlust hinweisen und durch Workshops, Publikationen und informelle Stadtteilarbeit etwas dagegen unternehmen, sehen sich einer Stadtbevölkerung gegenüber, die oft den Wert der Gebäude, aber auch des Gesamtkomplexes nicht versteht und kaum schätzt. Es gibt in der Verwaltung nur wenig Verständnis für solche als oppositionell wahrgenommenen Aktivitäten. Die Viertel werden wie eine städtebauliche Altlast behandelt, die den Bau neuer, hochwertiger Wohnviertel in Zentrumsnähe erschwert. Dass ein Gebäude aus den 1920er oder 1930er Jahren unter Denkmalschutz gestellt wird, erscheint heute fast utopisch, obwohl es dringenden Handlungsbedarf gibt – egal, ob Grodno damals polnisch, jüdisch, weißrussisch oder sowjetisch war. Vaškevič und andere junge Bürger der Stadt deuten das Vorgehen der Behörden als Angriff auf *ihre Stadt* und als Ausdruck mangelnden Bewusstseins für deren historischen Wert. Doch gerade wegen des dahinter stehenden Konflikts um die weitere Modernisierung Grodnos wird der städtische Raum auch in Zukunft Teil des *Palimpsests Belarus'* sein: Ein Ort, an dem Geschichte in einem räumlichen Sinne erfahrbar ist und als symbolisches Bezugssystem funktioniert, das mit Hilfe von Wissen auf verschiedene Schichtungen schließen lässt. Grodno wird als Stadt für seine Bewohner und andere Bürger Weißrusslands ein wichtiger Bezugspunkt bleiben, um die eigene Identität zu definieren und sie in die städtische Textur einzuschreiben.